

Rüpel

Jedem das Seine oder: Wider den Anspruch, allen alles beizubringen

Pädagogische Korrespondenz (1995) 16, S. 72-80



Quellenangabe/ Reference:

Rüpel: Jedem das Seine oder: Wider den Anspruch, allen alles beizubringen - In: *Pädagogische Korrespondenz* (1995) 16, S. 72-80 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-89996 - DOI: 10.25656/01:8999

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-89996>

<https://doi.org/10.25656/01:8999>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://pk.budrich-journals.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@difp.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

DISKUSSION

5 **Andreas Gruschka / Klaus Klemm**

Unser Schulsystem: vielfach überholt und anhaltend modern
Ketzerische Bemerkungen zu divergenten Deutungsmustern aus der Wirtschaft

AUS DEN MEDIEN I

17 **Martin Heinrich**

Über die Unfruchtbarkeit der letzten Gesamtschuldebatte
Zur Dysfunktionalität einer Streit-»Kultur«

AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG

30 **Rainer Bremer / Günter Rüdell**

Omnipotenter Professionalismus oder professionelle Impotenz?

AUS DEM GESTRÜPP DES INSTITUTIONALISMUS I

40 Es fehlen 20 DM

DAS AKTUELLE THEMA

41 **Karl-Heinz Dammer**

Der Herbst der Enarchen
Über das Veralten der traditionellen Eliten in Frankreich

ÜBER EXEMPLARISCHE NEUERSCHEINUNGEN

65 **André M. Kuhl**

Der Märchenonkel
Daniel Pennacs Buch »Wie ein Roman«

DER REFORMVORSCHLAG

72 **Rüpel**

Jedem das Seine
oder: Wider den Anspruch, allen alles beizubringen

KÄLTESTUDIE

81 **Eike Pulpanek**

Hochbegabung - zu hoch gehängt

AUS DEM GESTRÜPP DES INSTITUTIONALISMUS II

91 Babsy II

DIDAKTIKUM

92 *Michael Tischer*

Alles ist möglich – nichts geht mehr

AUS DEN MEDIEN II

98 *Andreas Gruschka / Peter Moritz*

Così fan tutte

Möllemann und kein Ende

Rüpel

Jedem das Seine oder: Wider den Anspruch, allen alles beizubringen

I

Anläßlich der Feier der zwanzigjährigen Wiederkehr des Abiturs sahen wir uns wieder, die Ehemaligen der OI des 74er-Jahrganges. Erstaunlich viele von uns haben die Pädagogen-Laufbahn eingeschlagen und sind nun Lehrer. Die Kollegen unterrichten überwiegend in Klassen des Gymnasiums oder der Berufsbildenden Schule. Es dauerte nicht lange, bis wir im Gespräch unsere ehemaligen Lehrer vergaßen und der erste Kollege anfang, eigene Anekdoten aus dem Lehreralltag zum besten zu geben. Karl, der einmal Pilot werden wollte, begann: »In der Abschlußprüfung zum Gas- und Wasserinstallateur hat ein Schüler auf die Frage, wann Wasser kocht, doch glatt mit lauen 25 Grad geantwortet!« Helmut, nun Kollege Meyer, seines Zeichens Mathematiklehrer an der Berufsschule, wollte da nicht zurückstehen: »Mein Michael kommt nur auf 23, der zählt seine Finger und Zehen zusammen.« Walter, Englisch/Biologie, ergänzte: »Für manche Berufe gar nicht so schlecht, wenn man über so viele Finger und Zehen verfügt.«

Und auch die Gymnasialfraktion stimmte in die Klagen über die schwindende Bildungsfähigkeit der Schüler ein. Deutsch-Schmidt, Lehrer in der Oberstufe des hiesigen Gymnasiums und stellvertretender Vorsitzender des örtlichen Philologen-Verbandes dekretierte kurz und bündig: »Etlichen Schülern der Oberstufe kann man heute kaum noch etwas beibringen, und ihr Anteil wird immer größer, kein Wunder bei diesen Übergangsquoten. Viele sind nicht mehr in der Lage, Subjekt und Substantiv zu unterscheiden«, »geschweige denn« – assistierte Sauerwein, Mathematiklehrer in einer ländlich gelegenen Kleinstadt – »Integral- von Differentialrechnung«. Wenn Rüpel sich recht erinnert, krebsten Schmidt und Sauerwein mit einigen wackeligen Vieren durch die Oberstufe. Aber da wir so schön in Fahrt gekommen waren, wollten wir uns daran nicht erinnern.

Die Klagen über Schüler und deren Leistungsvermögen sind notorisch, wahrscheinlich könnte man sie bis zu dem Zeitpunkt zurückverfolgen, seit dem es ein schulisch organisiertes Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern gibt. Doch an dieser Stelle keine Beschwichtigung, keine routinierte Relativierung! Seien wir ehrlich: Ob man früher die einschlägigen Beschimpfungen und Anekdoten der Lehrer als Versuch begreifen konnte, den eigenen schlechten Unterricht zu rechtfertigen und mangelnden Lernerfolg zu erklären, sei dahingestellt. Für die Frage, wie es heute mit den Schülern bestellt ist, bietet der Rückblick auf jeden Fall keine Antwort. Schwache Leistungen zu unserer Schulzeit hinderten die meisten nicht daran, Karriere zu

machen, viele von ihnen sogar als Lehrer. Aber ob aus den schlechten Schülern heute erneut gute Lehrer werden können, ist fraglich.

Denken wir an die erlebnishungrigen Junghegemonisten, die auf ein Leben von der Rente aus dem Vermögen ihrer Eltern spekulieren, wie soll man die noch zum Lernen motivieren? Den Reiseprospektfachleuten, Dauertänzern, Freizeitmodels, Klein-entrepreneurs oder den Kinogängern haben wir mit unseren Stoffen nur noch wenig zu sagen. Die Schulen verfügen über hochqualifizierte Lehrer und Lehrerinnen, die jeden Tag aufs neue beweisen, wie guter Unterricht aussieht, die auch noch den komplexesten und kompliziertesten Stoff didaktisch vorzüglich aufbereitet den Schülern präsentieren. Doch bei vielen will sich der Erfolg nicht einstellen. Immer mehr Schüler können und wollen – wie soll man das noch unterscheiden? – den Lernanforderungen, die an sie gestellt werden, nicht mehr gerecht werden. Sie treten auf der Stelle und lernen nichts Neues mehr hinzu.

Ich will mich vor Vereinfachungen und vorschnellen Urteilen hüten: Nur wenige Schüler lernen in den letzten Jahren überhaupt nichts mehr dazu. Der überwiegende Teil der Schüler entwickelt seine Fähigkeiten wenigstens in manchen Fächern. In anderen Fächern sind die Zuwächse jedoch so minimal, daß sie in keinem Verhältnis zum didaktischen Aufwand der Lehrer und den Anstrengungen der Schüler stehen. Die Schüler, von denen hier die Rede ist, sind nicht etwa alle faul, viele von ihnen sind engagiert und haben so manches Talent. Aber wenn sie für die Unterrichtsfächer lernen sollen, sind sie wie verhext.

Lange Zeit haben wir das Problem ignoriert und auf das Prinzip Hoffnung gesetzt. Durch immer ausgefeiltere pädagogische Konzepte, neue didaktische Leitlinien, verbesserte Lernbedingungen haben wir uns unter den Druck gesetzt, noch den Lernresistenten zu seinem Glück zu verhelfen. Doch nun merken wir, daß es nicht so sehr an der richtigen Motivation, dem handlungsorientierten Medieneinsatz oder der differenzierenden Aufgabengestaltung liegt, daß Schüler einfach stehenbleiben. Gegen die partielle Fossilisierung eines 17jährigen ist schlicht kein Kraut gewachsen, und – was uns zu schierer Verzweiflung treiben kann – die jungen Leute stehen immer häufiger dazu.

In Mathematik schaffen etliche Schüler gerade noch die Berechnung von linearen Funktionen, binomische Formeln sind und bleiben ihnen böhmische Dörfer. In Englisch oder Französisch werden Schüler zum Problem, weil sie ihre oft auf Pidgin-Stufe stehengebliebene »Zwischensprache« qualitativ nicht mehr verbessern können und wollen. Glücklicherweise sind sie und wir mit ihnen, wenn sie hier und da neue Vokabeln in ihren Schatz integrieren. Der Deutschlehrer verzweifelt an dem Schüler, der ihm lakonisch mitteilt, es reiche ihm, die grammatischen und orthographischen Regeln der deutschen Sprache einigermaßen korrekt umsetzen zu können, sie anläßlich der Fehlerkorrektur auf Anfrage aufzusagen, das sei zuviel verlangt; wo er doch Ingenieur und nicht Sprachwissenschaftler werden wolle. Auch das Umgekehrte müssen wir uns inzwischen anhören: »Es ist doch unerheblich, daß ich »sprech« oder »nehm« geschrieben habe, ich weiß doch, daß es »sprich« und »nimm« heißen muß!« Wieviel rote Tinte wird vergebens verarbeitet, denn die Aufsätze der meisten Schüler werden, da kann man noch so viel an den Rand schreiben, in den letzten Schuljahren nicht mehr besser. Was soll man mit Schülern machen, für die im Sportunterricht die

Latte schon bei 1,10 m zu hoch liegt? Viele kommen nicht mehr höher, nicht weiter, werden nicht schneller; sie entwickeln sich nicht mehr weiter, so intensiv sich Lehrer auch um sie kümmern mögen. Sie nehmen an einem Unterricht teil – teils apathisch, teils störend, teils freundlich ahnungslos –, der für sie bedeutungslos geworden ist.

Rüpel fordert: Ziehen wir daraus endlich die richtigen Konsequenzen! Überlassen wir es Sisyphos, den Stein hochzurollen, und hören wir mit dem Aktionismus auf, mit dem wir diesen Tatbestand zu verschleiern suchen! Öffnen wir endlich die Augen und stellen uns den Tatsachen! Und: Wenden wir das Desaster ins Positive, nutzen wir es für eine durchschlagende, die Schule von Grund auf sanierende Reform: Unterrichten wir die Schüler nur solange, wie sie noch Neues aufnehmen und lernen können! Wir befreien sie vom Unterricht in den Fächern, in denen sie ansonsten nur die Erfahrung ihres Versagens und unserer Nutzlosigkeit machen. Wir lassen sie statt dessen machen, wozu sie Neigung haben und wo sie ihre Eignung beweisen können!

In seiner Bierlaune hatte Rüpel genau das auf der Jubiläumsfeier vorgeschlagen und damit dem Spaß ein Ende bereitet. Bei den ehemaligen Mitschülern ging sofort die Angst um, als ihnen die möglichen Konsequenzen schwanten: Schmidt wußte nun mitzuteilen, daß es in der Sekundarstufe I seines bürgerlich gefärbten Gymnasiums eigentlich keine so dummen Schüler oder schlechten Lehrer gebe, daß diese jenen nicht doch am Ende den Stoff bis Klasse 10 beibringen könnten. Einige Schüler würden zwar etwas länger brauchen, aber mit einer oder zwei Ehrenrunden

sei das Programm allen in etwa zu vermitteln. Erst danach würde es vor allem in den ungeliebten Grundkursen oft hoffnungslos. Peter von der gewerblich technischen Berufsschule konzidierte zwar, daß trotz aller Anstrengungen so manche schon nach einem halben Jahr nicht mehr mitkämen. Da die Jugendlichen den Lehrvertrag mit den Betrieben abgeschlossen haben, müßten die sich um die Versager kümmern. Solange sie in die Schule kämen, müsse man sie unterrichten. Freilich sei klar, was drohe, wenn angehende Gesellen des Handwerks auf der Meinung bestehen dürften, Wasser koche bei 25 Grad: kein heißes, entspannendes Vollbad mehr im neuen Eigenheim, das Frühstück im Hotel würde zur Rohkost, weil die Eier nie hart werden könnten. Wer das nicht einsehe, müsse sich nach einer anderen Beschäftigung umsehen, endete Gas-Müller sein engagiertes Credo.

Wir stimmten schließlich darin überein, daß für die anvisierte Reform eigentlich nur die gymnasiale Oberstufe in Frage käme. Für die Studierfähigkeit eines angehenden Rechtsanwaltes oder Germanisten wird es sich kaum als abträglich erweisen, wenn man sie in der Oberstufe von Mathematik befreit. Natürlich kann die Fähigkeit, literarische Werke hermeneutisch auszulegen, gar nicht hoch genug eingeschätzt werden, zur Vorbereitung auf das Medizin- oder Betriebswirtschaftsstudium ist sie aber wohl eher zu vernachlässigen. Rüpel bekräftigte das mit dem Hinweis darauf, daß er guten Unterricht in seinen Fächern Deutsch und Sport mache, obwohl er wenig davon verstehe, was die Kollegen in Biologie oder Physik so treiben. Englisch oder Französisch spricht er nur im Urlaub, im Geschäft oder im Hotel, mit Unterstützung durch den Urlaubs-Langenscheidt.

II

Beginnen wir mit Hinweisen auf die befreiende Wirkung der Reform: Was wäre mit ihr nicht alles gewonnen? Man stelle sich die psychosoziale Entspannung vor, die in die Oberstufe des Gymnasiums einzieht. Für die Schüler entfällt die Anstrengung, so zu tun, als ob sie verstanden und begriffen hätten, was ihnen schon seit geraumer Zeit nicht mehr zugänglich ist. Und auch die Lehrer können dem Selbstbetrug entsagen, so zu tun, als hätten die Schüler begriffen, wovon ihr Unterricht handelt. Die Lerngruppen werden homogener, nicht mehr die schwächsten Schüler bestimmen das Lerntempo. Keine Zeit geht mehr damit verloren, mit den schwachen Schülern immer wieder ohne Aussicht auf Erfolg den gleichen Stoff zu üben. Den Lernschwachen wird der entwürdigende Gang zur Tafel erspart, der hämische Jux der Leistungsstarken entfällt, wenn die Ahnungslosen und Unfähigen sich unfreiwillig als solche outen müssen. Lehrer, die durch ihre verzweiferten Anstrengungen ausgebrannt sind, werden wieder zu Kräften kommen und Freude am Unterrichten finden: Sie sehen, wieviel sie den Schülern beibringen können. Und schließlich – hierin sehe ich die eigentliche reformpädagogische Chance – kann die gewonnene Zeit vielfältig sinnvoll genutzt werden.

Der Reformvorschlag stellt keine Kienbaum-Variante für die gymnasiale Oberstufe dar, in der Unterrichtszeit ersatzlos gestrichen wird, um so Finanzen einsparen zu können. Vielmehr soll die bislang ungenutzt verstreichende Lernzeit produktiv genutzt werden. An anderer Stelle und in anderer Form soll die Studierfähigkeit kon-

zentriert und effektiv verbessert werden: in neuen Lernprojekten, größeren für Gruppen und individuellen für besondere Interessen. In ihnen werden sich die Schüler auf die Zeit nach dem Abitur, auf mögliche Studien und zugleich auf die berufliche Welt vorbereiten. Rüpel zitiert aus einem denkbaren Projektprogramm:

Gruppenprojekt 1: Einrichtung und Vermarktung der Model-Agentur »Aphrodonis«

Das Projekt soll eine Möglichkeit bieten, die Suche nach Identität und Persönlichkeitsfindung an einer Stelle zu fördern, die für viele weibliche wie männliche Schüler attraktiv und wichtig ist. *Die Model-Agentur »Aphrodonis«* gibt Einblicke in den Ernstfall, denn die Agentur kooperiert mit Professionellen. Die Schüler lernen den Umgang mit der strikten privatwirtschaftlichen Orientierung eines ihnen besonders verheißungsvoll erscheinenden Unternehmens der Mode- und Bewußtseinsindustrie. Was hat es auf sich mit dem Glamour und der Sehnsucht nach dem schnellen großen Geld? Vor dem Hintergrund der Geschlechtsrollenthematik erschließen sich hautnah die kulturindustriell produzierten Bilder von Jung- und Schönsein. Schönheitsideale, Trendsettermode oder Prêt-à-porter werden eingebettet in die marketingstrategischen Instrumente der Kommunikations- und Produktpolitik eines erfolgreichen Unternehmens der Modebranche. *Die Model-Agentur »Aphrodonis«* kommuniziert ihr Angebot international. Die Fremdsprachenkompetenz wird auch bei denen gefördert, die vielleicht im normalen Unterricht aufgeben mußten.

Gruppenprojekt 2: Einrichtung und Vermarktung der PC-Beteiligungsgesellschaft »Multi-Task«

Auf die in immer mehr Lebensbereichen bedeutsam werdenden neuen Technologien und die damit verbundenen Folgeprobleme antwortet im Gymnasium die PC-Beteiligungsgesellschaft *»Multi-Task«*. Sie wendet sich speziell an Neueinsteiger in die Welt der Mikroprozessoren und des Cyberspace. Diese Gesellschaft wird es sich zur vordringlichen Aufgabe machen, Strategien und Konzepte zu entwerfen, auch den dümmsten anzunehmenden User (DAU) erfolgreich in Text- und Datenverarbeitung einzuweisen. Sie wird Antworten bereitstellen auf die drängenden Fragen der PC-Benutzer: Welche Programme benötige ich, wie rüste ich meinen Computer auf, wohin mit dem alten, ausgedienten PC? Wie kann man durch Umrüstung alter Geräte dem ökologisch fatalen und ökonomisch ruinösen sowie sozial unverträglichen und damit moralisch bedeutungsvollen Verschleiß Einhalt gebieten? Die Schüler nutzen ihre technischen Kenntnisse, indem sie sie bildend erweitern um die ansonsten unberücksichtigt bleibenden Aspekte. Die Schüler werden im Projekt nicht nur für Probleme sensibilisiert, sondern erwerben konkrete multidimensionale Handlungskompetenz. Das Projekt *»Multi-Task«*: ein Alternativangebot im naturwissenschaftlich-technischen Aufgabenfeld!

Gruppenprojekt 3: Entwicklung und Vermarktung der »Flugwind-AG«

Das Kanzlerwort vom Freizeitpark Bundesrepublik bleibt in der reformierten Oberstufe nicht ungehört. Die *»Flugwind-AG«* kommt einem Urbedürfnis des Menschen, fliegen zu können, entgegen und bietet kreative und phantasievolle Ressourcen zur Freizeitgestaltung an. Drachenbau, Gleitschirmflug und Paragliding als alternative Freizeitformen und die Erforschung sowie Entwicklung der ökologisch-wirtschaftlichen Nutzung von Wind bis hin zur Promotion von Gesellschaften, die mit Wind-

rädern handeln, stellen das Leistungsspektrum der »Flugwind-AG« dar. Sie ist Ideenlieferant für kooperierende Firmen, bietet Schulungen an und erstellt Prototypen. Naturwissenschaften, Ökonomie, Freizeitwissenschaften gehen eine Verbindung ein. Die Freizeitexperten unter den Schülern bekommen in der Schule endlich ein sinnvolles Betätigungsfeld angeboten.

Gruppenprojekt 4: Mitarbeit und Management im gemeinnützigen Verein »Mobilitas«
Im Rahmen der sozialen Dienstleistungen sorgt sich der gemeinnützige Verein »Mobilitas« um das Wohlergehen sogenannter Randgruppen. Hausaufgabenbetreuung in der Ganzttagsschule für Schlüsselkinder, Nachhilfe für Schüler in der Sekundarstufe I aus sozialen Brennpunkten, Altenhilfe im eigenen Stadtteil oder Essensausfahrten auf Rädern, das sind einige der Aktivitäten des Vereins. Von seinen Mitarbeitern erwartet »Mobilitas« nicht nur soziales Engagement, sondern auch die Bereitschaft zur kritischen Reflexion der möglichen Helfersynndrome, des Burn-out, der kritischen Kosten gesellschaftlicher Modernisierung und Individualisierung. »Mobilitas« befähigt zu sozialem Management im Spannungsfeld der notwendigen Kälte der Organisation und der Wärme der individuellen Zuwendung. »Mobilitas«, das geeignete Projekt im gesellschaftswissenschaftlichen Aufgabenfeld!

Alle Projekte arbeiten kontinuierlich. Die Schüler steigen als Mitarbeiter in die Projekte mit der Verpflichtung ein, sich mindestens ein Schuljahr lang an ihnen zu beteiligen.

Gymnasiasten hatten bisher keine Möglichkeiten, in der Schule berufliche Qualifikationen zu erwerben. Die neuen Projekte erlauben es, die von den Jugendlichen ansonsten naturwüchsig vollzogene Berufsqualifizierung in pädagogisch kontrollierte Bahnen zu lenken. So vermag das Gymnasium seine Aufklärungsfunktion auch praktisch zu bewahren. Im Sinne der angeleiteten Paraprofessionalisierung erwerben die Schüler Kompetenzen, die eine hohe Verwertbarkeit für ihr späteres Berufsleben haben können. Gleichzeitig fördern die Projekte das Maß an gesellschaftlicher Primärerfahrung, das es erlaubt, Studien zielstrebig zu betreiben.

Nicht alle wichtigen Themen- und Interessengebiete der Schüler werden sich in solchen größeren Gruppenprojekten organisieren lassen. Die spezifischen Neigungen und Hobbys von Schülern verschließen sich häufig einer Arbeit in Gruppen. Sie sollten gleichwohl einbezogen werden, denn auch in der Auseinandersetzung des einzelnen Schülers mit dem spezifischen Gegenstand seines Interesses liegen fruchtbare Momente im Bildungsprozeß bislang brach und verborgen. Das reformierte Gymnasium wird auch Angebote für einzelne Schüler und Schülerinnen zulassen: Man denke nur an die verbreitete Neigung zur Philatelie, Aktivitäten im Tierschutz, Angeln, Musik, Comiczeichnen. Zu reden ist auch von den oft leider als geheime Obsession gepflegten Hobbys: Tiere zu präparieren, sich an Gewinnspielen zu beteiligen, eine Destille zu betreiben. Der ansonsten einsam durch die Nacht ziehende Sprayer müßte nicht mehr nur die Wände des Arbeitsamtes und die Waggonen der Bundesbahn verschönern, sondern könnte seine künstlerischen Aktivitäten in den Dienst der Schule stellen, wenn zur Praxis auch die Theorie geboten würde. Die Schule wird in diesen Fällen die Schüler auffordern, in freien Angeboten Mitschüler über ihre Tätigkeiten zu informieren, durch Ausstellungen, Tagungen oder Berichte.

Wer von den vom Unterricht Freigestellten nichts einzubringen hat – auch das

wird vorkommen –, für den bietet die geöffnete Schule sozial bestimmte Handlungsräume genug, um wissenschaftspropädeutisch und berufspragmatisch auszudeutende Erfahrungen zu machen. Zu nutzen wäre der Tages- und Organisationsablauf einer Schule, so wenn beispielsweise gesundheitsbewußte Schüler den Müslistand als Alternative zum Kiosk um die Ecke betreiben.

III

Bliebe, nachdem Beispiele aufgezeigt wurden, noch das *Procedere* der Freistellung vom traditionellen Fachunterricht zu klären. Der Reform abträglich wäre ein Verfahren, das nach strengen Kriterien und mit kalten Testbatterien diagnostiziert: Schüler X ist nicht mehr willens oder in der Lage, Mathematik zu lernen! Ziel der Reform ist ja nicht, Schülern Versagen zu attestieren oder Lehrern hierfür mittelbar die Schuld zuzuweisen. Offen und ehrlich beraten Lehrer und Schüler gemeinsam über das vorzeitige Ende des normalen Unterrichts. Schule wird erstmals zum Ort für einen herrschaftsfreien Diskurs: entlastet und befreit von den Handlungszwängen und der Nötigung, die eigenen Handlungen mit Bezug auf Normen rechtfertigen zu müssen, deren Geltung allein mit Machtmitteln durchgesetzt werden kann. So könnte der Diskurs verlaufen:

Szene 1 (Impuls vom Lehrer ausgehend):

Lehrer: Du, Dennis, hör mal! Ich muß unbedingt mit dir wegen deiner Leistungen in Mathe reden. Ich glaube, so hat das keinen Sinn mehr.

Schüler: Okay, ich kann mir schon denken, was Sie wollen. Naja, berauschend waren meine Leistungen in letzter Zeit nicht gerade.

Lehrer: Ja, genau. Und ich habe den Eindruck, daß du den Anschluß nicht mehr schaffst. Oder wie siehst du das?

Schüler: Nun ja, so vor einem halben Jahr, nach der Versetzung in die 11 glaube ich, da hab'ich auf einmal nichts mehr verstanden. Die Sache mit den Gleichungen und Ungleichungen, das ging noch, aber als wir mit den linearen Funktionen angefangen haben, da war's aus. Da konnte ich zu Hause büffeln wie ich wollte, ich habe es nicht verstanden.

Lehrer: (Zu sich selbst) Mmh, und dabei müßten wir im Lehrplan eigentlich schon weiter sein. (Zu Dennis) Wie wäre es denn, wenn du dich mal mit Michael zusammensetzen würdest? Der ist doch ein As in Mathe und dein Freund. Vielleicht kann der dir auf die Sprünge helfen.

Schüler: Das macht der Micha ja schon seit drei Monaten mit mir. Aber er meint inzwischen, daß er mir da auch kaum weiterhelfen kann.

Lehrer: Wenn das so ist, dann würde ich vorschlagen, daß du mit Mathe aufhörst und eventuell in die Model-Agentur einsteigst, bei deinem Aussehen! Was hältst du davon?

Schüler: Gut, wahrscheinlich mache ich das. Aber ich überlege mir das noch einmal gründlich, ehe ich mich entscheide.

Szene 2 (Impuls ausgehend von Schülerin):

Schülerin: Ach, entschuldigen Sie, Herr Schmidt, hätten Sie gerade mal etwas Zeit? Ich möchte mich nämlich aus dem Deutsch-Kurs abmelden.

Lehrer: Oh, Frau Schiller, das finde ich aber schade. Warum wollen Sie denn nicht mehr am Deutsch-Kurs teilnehmen?

Schülerin: Nun, seit Klasse 9 habe ich eine vier in Deutsch. Ich kann machen, was ich will, ich komme nicht höher, auf eine drei oder gar eine zwei. Und dabei habe ich immer Ihre Kritik versucht zu berücksichtigen, habe an meiner Rechtschreibung und Zeichensetzung gearbeitet, habe fein säuberlich mich bemüht, These und Antithese zu unterscheiden, schließlich auch versucht, textimmanent zu interpretieren, genützt hat es wenig, die vier ist geblieben. Und wissen Sie, mein Interesse gilt der Computerwelt, und die Syntax eines Computers funktioniert sowieso ganz anders als im Deutschen. Nach acht Textinterpretationen habe ich den Eindruck gewonnen, daß wir mit unserer Art, die Aufgabe zu begreifen und zu lösen, nicht zusammenkommen können.

Lehrer: Nun gut, dann bleibt mir wohl nichts anderes übrig, als Ihre Entscheidung zu akzeptieren. In der Tat, Sie machen immer wieder die gleichen Fehler, und meine Hinweise, wie Sie es besser machen könnten, haben nicht gefruchtet. Ich wünsche Ihnen viel Glück bei Multi-Task.

Die beiden Szenen sollen nicht nur den Entscheidungsprozeß illustrieren, sie beleuchten zugleich, welch' humanes und aufgeklärtes Klima mit der Reform in der Schule einziehen kann. Keine verdeckten, keine offenen Vorwürfe, die pädagogische Freiheit öffnet sich gleichermaßen für Lehrer und Schüler. Beide haben dabei das Recht, ja die Pflicht, Lernleistungen und Lernmotivation ständig zu überprüfen und zu reflektieren, um in gemeinsamer Anstrengung und repressionsfreier Atmosphäre die richtige Entscheidung zu treffen.

IV

Bleibt nur noch die leidige Notengebung zu klären. Zunächst einmal: Da in der Sekundarstufe I, bis zur Klasse 10 einschließlich, alles beim alten bleiben kann, steht eine Abschlusssnote schon einmal zur Verfügung. Entschließen sich Schüler also in der Klasse 11, nicht mehr am Mathematik-, Deutsch- oder Englischunterricht teilzunehmen, so wird die Note, die sie im jeweiligen Fach am Ende der Sekundarstufe I erzielt haben, für das Abiturzeugnis fortgeschrieben.

Aufschlußreicher als die Ziffernnoten insbesondere für die späteren Abnehmer wäre in jedem Fall, ob im Schulfach oder im Projekt, zu erfahren, was der Schüler kann. »Im Deutschunterricht hat Marion die Entstehung und Konzeption des Entwicklungs- und Bildungsromans im 18. Jahrhundert erforscht. Ihre Synopse eignet sich als Unterrichtsmaterial für den LK.« »Angela hat im Rahmen von Theaterinszenierungen der Schule das aristotelische Drama mit dem Brechtschen epischen Theater vergleichen können. Ihre Interpretation der Mutter Courage hat Beifallstürme ausgelöst.« »Schiller hat sich im Rahmen der Mitarbeit in der *Multi Task* auf die Entsorgungsproblematik alter Computer spezialisiert (»Shreddern oder Handverlesen?«), die Möglichkeiten der Reduzierung der Freisetzung von Giften bei der Verbrennung von Platinen analysiert (»PBDE und Tetrabrombiphenol-A im Vergleich zu Kunststoffverbindungen«) und unter Kosten-Nutzen-Aspekten und Beachtung der in den Schubladen des Bonner Umweltministeriums verschwundenen Elektronikschrottverordnung die Chancen und die Bedeutung der Verwirklichung des rundum erneuerten

Computers untersucht (»Recyclen oder Wiederverwenden?«). »Schüler Lauranz hat in monatelanger Forschungstätigkeit die Lebensgewohnheiten des Fuchses studiert, es ist ihm gelungen, durch kleine Leckerbissen dieses scheue und nur unter seinesgleichen lebende Tier an sich zu gewöhnen, um seine Nahrungsaufnahme, sein Jagd- und schließlich auch sein Paarungsverhalten studieren zu können.«

V

Von den Kollegen der Jubiläumsfeier des 74er-Jahrgangs habe ich verhaltene Zustimmung und Zufriedenheit zurückgemeldet bekommen. Die Mehrheit der Gymnasiallehrer war entzückt. Welche Perspektiven auch auf ihn zukämen, schrieb mir Sauerwein: »... nicht nur im Unterricht, in dem ich mich endlich auf die Vermittlung des Fachwissens besinnen und beschränken kann! Ich werde mich gezielt dem einzelnen Schüler zuwenden können, da sich die Klassengröße meines GK erheblich, nämlich von 26 auf 6 verringern läßt. Unterrichtsprozesse kann ich so individuell gestalten, wie ich es immer schon für notwendig erachtet habe. Durch meinen Chef wurde ich immer ausgebremst: »Kollege Sauerwein, denken Sie daran, Mathematik ist die Pforte zu wahrer Menschenbildung! Versuchen Sie es weiter!«

Darüber hinaus teilten mir Kollegen mit, daß sie sich von den Projekten der Schüler ermutigen lassen würden. Auch Lehrer sind Menschen, die sich neben ihrer Berufsausübung oft diversen Hobbys und Neigungen widmen. Kollege Müller, der in seinem Keller eine großartige Sammlung ausgestopfter Hasen, Füchse und Kaninchen beherbergt, war vor allem vom Projekt »Lauranz« begeistert. Mathe-Schmidt schrieb mir, er würde mit Hilfe der Anleitung durch Schüler seine Kenntnisse in Turbo-Pascal endlich um das heute Gängige ergänzen. Er teilt auch mit, er würde mal Essen auf Rädern ausfahren wollen; ich bin aber nicht sicher, wie ernst er es damit meint. Und schließlich erhielt ich die Anfrage, ob auch Lehrende ihr Hobby in AGs anbieten dürften? Warum eigentlich nicht? Wenn ich mich an die Gespräche im Lehrerzimmer erinnere:

- »Wie werde ich Hausbesitzer und wehre mich gegen die Übergriffe der Nachbarn?«, das wäre etwas für unsere BHW- und Rechts-Experten,
- »Spekulieren an der Börse leicht gemacht«, das wäre etwas für die Kollegen, die es ab Mittag in das Börsencenter der hiesigen Sparkasse treibt, um zu erfahren, was sie bis dahin verdient haben,
- »Organisation und Durchführung von Mahnwachen«, damit sich auch unsere restlichen Aktivisten einbringen können, wenn es mit dem Unterricht nicht mehr klappt,
- »Geschäftsführung eines Sportvereins«, für unsere ehrenamtlichen Funktionäre.

Lehrer verfügen über ein profundes Wissen in solchen Bereichen, ein Jammer, daß sie das bislang nicht in den Unterricht einbringen durften.

Man ahnt: Eine Schule von zufriedenen, glücklichen, lernwilligen und bildungsfähigen Schülern und Lehrern entsteht, ein Klima der Offenheit, Toleranz, Kultur und Wissenschaft. Rüpel weiß schon, was er selbst anbieten wird, ein Dauerprojekt mit dem Titel: »Einmischen-lernen durch Reformpetitionen«.